

## PDF hosted at the Radboud Repository of the Radboud University Nijmegen

The following full text is a publisher's version.

For additional information about this publication click this link.

<http://hdl.handle.net/2066/98760>

Please be advised that this information was generated on 2020-09-20 and may be subject to change.

GUILLAUME VAN GEMERT

## »Ein Büchlein, das jeder lesen sollte«

### Zur Rezeption von Spees *Cautio criminalis* in den Niederlanden im späten 17. Jahrhundert

Die Auseinandersetzung mit Spees *Cautio criminalis* stand in der Republik der Vereinigten Niederlande von Anfang an unter anderen Vorzeichen als im deutschen Sprachraum.<sup>1</sup> Hexenprozesse hatte es in den von den Generalstaaten regierten, calvinistisch dominierten nordniederländischen Provinzen, anders als in den unter spanischer Herrschaft stehenden katholischen südlichen Niederlanden, kaum gegeben.<sup>2</sup> Hugo Zwetsloot, der Verfasser der ersten Monographie über Spees Schrift gegen die Hexenverfolgung, sieht dem Werk in den protestantischen Niederlanden einen Erfolg beschieden, der diesem in den deutschen Landen erst durch Thomasius zuteil geworden sei.<sup>3</sup> Die Aufnahme der *Cautio* sei in einem solchen Klima der faktisch nicht-existenten Hexenverfolgung, das sich wohl, so Zwetsloot, aus der Nüchternheit der Niederländer und aus deren pragmatischem Geschäftssinn erklären lasse,<sup>4</sup> uneingeschränkt positiv gewesen.

Gewiß haben die Belange des Handels und die damit mehr oder weniger notwendigerweise einhergehende behutsame Zurückhaltung, die als die vielgerühmte niederländische Toleranz des 17. Jahrhunderts – wenn sie sich auch im nachhinein als »relativ« und keineswegs selbstlos erweist<sup>5</sup> – in die Geschichte eingegangen ist, eine umfassende Ver-

<sup>1</sup> Vgl. Hugo Zwetsloot: Friedrich Spee und die Hexenprozesse. Die Stellung der *Cautio Criminalis* in der Geschichte der Hexenverfolgungen. Trier 1954. [Urspr. Phil. Diss. Nijmegen], S. 288–292.

<sup>2</sup> Vgl. neuerdings Brian P. Levack: Hexenjagd. Die Geschichte der Hexenverfolgungen in Europa. München 1995, S. 185–186.

<sup>3</sup> Zwetsloot: Spee, S. 288.

<sup>4</sup> Ebd., S. 289.

<sup>5</sup> Vgl. dazu H.A. Enno van Gelder: *Getemperde vrijheid. Een verhandeling over de verhouding van Kerk en Staat in de Republiek der Verenigde Nederlanden en de vrijheid van meningsuiting in zake godsdienst, drukpers en onderwijs gedurende de 17e eeuw.* Groningen 1972. (= Historische Studies 26).

breitung des Hexenwahns und der sich daraus ergebenden Verfolgungspraxis, die ja die Stabilität des Staates und den aufblühenden Wohlstand gefährdet hätten, weitgehend verhindert. Dies paßt durchaus zum pragmatisch-politischen Kalkül der niederländischen Patrizier, der tonangebenden Oberschicht, deren Macht und deren Reichtum im Handelsgeschäft begründet waren und aus deren Reihen sich die hohen Regierungspersonen rekrutierten. Sie waren jeglicher gesellschaftlicher Unruhe abhold und steuerten dem Fanatismus allzu eifriger Pastoren, die mit welchen Mitteln auch immer, zu denen ja auch der Hexenwahn hätte zählen können, das gemeine Volk für ihre, der Selbstprofilierung ihrer jeweiligen Parteiung innerhalb des durchweg zerstrittenen niederländischen Calvinismus jener Tage dienlichen Interessen zu mobilisieren suchten.<sup>6</sup>

Es läßt sich allerdings über den Geschäftssinn und die pragmatische Nüchternheit hinaus noch ein weiterer Grund für den Verzicht auf die Hexenjagd in den nordniederländischen Provinzen, und damit indirekt auch für den positiven Widerhall, der der *Cautio* dort zuteil wurde, dingfest machen. Er kam schon um die Jahrhundertmitte, aber verstärkt noch gegen Ende des 17. Jahrhunderts zur Geltung – so zeigt auch ein Blick auf den Verlauf der *Cautio*-Rezeption in den Niederlanden –, zu einem Zeitpunkt also, als das niederländische Staatsgefüge sich längst stabilisiert hatte und besondere Rücksichtnahme auf Volksbewegungen, die die Handelsinteressen und damit den Wohlstand hätten gefährden können, kaum noch erforderlich war. Gerade die ausdrückliche Stellungnahme gegen den Hexenwahn in nordniederländischen reformierten Theologenkreisen scheint als eine Möglichkeit angesehen worden zu sein, sich gegen diese Art von »papistischem Aberglauben«, der sich besonders ausgeprägt in den deutschen Landen bekundete, abzugrenzen und sich somit eindeutiger zu profilieren. Daß die gelehrten Theologen, je umfassender sie das konkrete Wirken des Teufels im menschlichen Alltag in Frage stellten, zunehmend auch in den eigenen Reihen Widersprüche auslösten, besonders bei den in der praktischen Seelsorge tätigen Amtsbrüdern, die den akademischen Diskussionen, die die einfachen Gläubigen verunsichern mußten, mit wachsender Skepsis begegneten, dürfte kaum verwundern. So entwickelte sich gegen Ende des Jahrhunderts im Gefolge einer ursprüng-

<sup>6</sup> Vgl. Johan Huizinga: *Nederland's Beschaving in de Zeventiende Eeuw*. Een Schets. Haarlem 1963, bes. Kap. 3, S. 64–86.

lich fachtheologischen Auseinandersetzung eine breitere Diskussion über die Macht des Teufels, in deren Kontext es auch zu einer erneuten, wenn auch bescheidenen Rezeption der Speeschen *Cautio* kam.

\* \* \*

Die Rezeption der *Cautio* verlief in den Niederlanden im 17. Jahrhundert gleichsam in zwei Schüben.<sup>7</sup> Der erste ist zweifellos am intensivsten. Er setzt ein mit dem bekannten Schäferroman Johan van Heemskercks, der *Batavischen Arcadia* (1637), in dem von der zweiten Auflage aus dem Jahre 1647 an ein Abschnitt über das Hexenwesen enthalten ist, der weitgehend auf die *Cautio* zurückgeht.<sup>8</sup> Schon hier findet sich bei ausdrücklicher Distanzierung von den bedauernswerten Praktiken der Hexenverfolgung die Auffassung, daß gerade die Deutschen sich bei der Hexenjagd unrühmlich hervortäten und daß die Katholiken unverhältnismäßig stark im abergläubischen Hexenwahn befangen seien:

Het hert doet my wee, beleefde herdere, als ick gedencke hoe men met dese rampsalige wichten, insonderheyt in ons naebuerigh Hoogh-Duytslant, plagh om te springen, en wat voor afgrijselijcke grouwelen, onder schijn van rechts-vordering, aen vele onnoosele menschen aldaer zijn gepleeght geweest. Seker godtgeleerde en roomsch-gesint (die nochtans wat licht-gelooviger in sulcke saken geacht werden als wel andere) schrijft daer van, dat hy vele der selver in haer uytterste gebiecht en ten vyere vergeselschapt hebbende, in goeder gewisse niet en soude kunnen verklaren (hoe seer hy oock alle vlijt en verstant heeft aengewent gehadt om de waerheyt daer van t' ontdecken), dat een eenige van allen recht schuldigh zy geweest aen 't gene waer over datse als doot-schuldige verbrant wierden.<sup>9</sup>

<sup>7</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang auch Zwetsloot: Spee, S. 288–291.

<sup>8</sup> Vgl. Johan van Heemskerck: *Batavische Arcadia*. Met eene inleiding en aantekeningen voorzien door W. P. Wolters en H. C. Rogge. Amsterdam o. J. [etwa 1870?], bes. 32–44. Vgl. auch S. 158–164 (Über die Folter).

<sup>9</sup> Ebd., S. 34–35.

Über Heemskerck fand vermutlich der Dordrechter Arzt Daniel Jonktyts<sup>10</sup> (Jonctijs) zur *Cautio*, die er 1651 in seiner Schrift gegen die Folter *De pijnbank wedersproken en bematigt* ausschöpfte.

Die erste Phase der niederländischen Auseinandersetzung mit Spees *Cautio* mündet schließlich in die Übersetzung, die der remonstrantische Pastor Nicolaes Borremans in den vierziger Jahren anfertigte, aber erst 1657 unter dem Titel *Waer-borg Om geen Quaed hals-gerecht te doen* veröffentlichte.<sup>11</sup> Sie kann, so hat Theo van Oorschot nachgewiesen, als eine Glanzleistung der Übersetzungskunst der niederländischen »Gouden Eeuw« gelten.<sup>12</sup>

Nach dem Erscheinen der Übersetzung ist es in den Niederlanden mehrere Jahrzehnte lang still um die *Cautio*<sup>13</sup>; Borremans' niederländische Fassung leitet aber hinüber zu der zweiten Phase der Beschäftigung mit der *Cautio* in der Republik der Vereinigten Niederlande, in der ersten Hälfte der neunziger Jahre, im Gefolge des Streites um die Untersuchung über das Wirken des Teufels im menschlichen Alltag, die der reformierte Theologe Balthasar Bekker<sup>14</sup> (1631–1698), Pastor in Amsterdam, zwischen 1691 und 1693 in vier Teilen unter dem Titel *De Betoverde Weereld* veröffentlichte.<sup>15</sup> In den späteren Verlauf der Aus-

<sup>10</sup> Zu Jonktyts (1609/10–1666?) vgl. P. C. Molhuysen, P. J. Blok, Fr. K. H. Kossmann (Hrsg.): *Nieuw Nederlandsch Biografisch Woordenboek*. Leiden 1911–1937. 10 Bde. (= NNBW). Hier Bd. 6, Sp. 866–867.

<sup>11</sup> Zu Borremans (1614/15– nach 1679) vgl. NNBW III, Sp. 149–150; Theo van Oorschot: Nicolaes Borremans. Übersetzer von Friedrich Spees »*Cautio criminalis*«. In: Guillaume van Gemert, Hans Ester (Hrsg.): *Grenzgänge. Literatur und Kultur im Kontext. Für Hans Pörnbacher zum sechzigsten Geburtstag und zum Abschied von der Universität Nijmegen*. Amsterdam, Atlanta, GA 1990. (= Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 88), S. 65–83.

<sup>12</sup> Van Oorschot: Borremans, S. 65 und S. 73–77.

<sup>13</sup> Die 1676 in Amsterdam erschienene Verteidigungsschrift des der Zauberei verdächtigten, aus Deutschland geflohenen Hermann Löher, die *Zwetsloot* (S. 290–291) erwähnt, dürfte kaum als Spezimen einer niederländischen Auseinandersetzung mit der *Cautio* zu betrachten zu sein.

<sup>14</sup> Vgl. NNBW I, Sp. 277–279; W.P.C. Knuttel: Balthasar Bekker. *De bestrijder van het bijgeloof*. Den Haag 1906. [Reprogr. Nachdr.: Groningen, Castricum 1979].

<sup>15</sup> Mir lag das Werk vor in der Amsterdamer Quartausgabe aus den Jahren 1691–1693 (Tl. 1–2: 2. Aufl.; Tl. 3–4: 1. Aufl.): *De Betoverde Weereld* [...] In vier Boeken onder-nomen Van Balthasar Bekker S.T.D. Amsterdam 1691–1693. Eine deutsche Übersetzung des Buches erschien 1693 in Hamburg (mit der fingierten Verlagsangabe Amsterdam) unter dem Titel: *Die Bezauberte Welt: Oder Eine gründliche Untersuchung Des Allgemeinen Aberglaubens/ Betreffend / Die Art und das Vermögen/ Gewalt und Wirkung Des Satans und der bösen Geister über den Menschen*. Vgl. Gunther Franz:

einandersetzung um Bekkers Buch spielt allerdings neben Borremans' *Waer-borg* auch die *Cautio* selber in der überarbeiteten Kölner<sup>16</sup> lateinischen Fassung, die gerade 1695 in Sulzbach neu aufgelegt worden war,<sup>17</sup> schlaglichtartig mit hinein.

\* \* \*

Bekker leugnet nicht die Existenz des Teufels. Er spricht ihm aber, unter Berufung auf den cartesianischen Dualismus von Körper und Geist, auf die Vernunft (»Reden«) als Voraussetzung der kritischen Erkenntnis sowie unter Ablehnung des Monismus spinozistischer Provenienz, als einem Geist ohne Körper grundsätzlich die Fähigkeit ab, auf Körper, und somit auch auf den Menschen, unmittelbar einzuwirken:

Hoewel ik des gerust ben: so weet ik echter, dat so veel 't gebruik der Reden hier belangt, ik den genen minst voldoen sal, die Des Cartes gronden gansch verwerpen; waar na ik Geest en Lichaam van malkander, en beide van den Schepper onderscheide: invoe-gen dat met een de dulle doling van Spinosa, die God en Weereld onder een vermengt, ten kragtigsten weersproken word. En ik wil wel dat my iemand tone, wie ooit d'oneindigheid des onderscheids tusschen God en Schepsel, of d'onvermenglikheid der eigenschappen van Geest en Lichaam vaster hield, dan ik hier doe.<sup>18</sup>

Wie Descartes fordert Becker Grundlagenforschung, die die Erfahrung zugrunde lege, und einen Forscher, der dem Forschungsgegenstand vorurteilsfrei entgegentrete:

---

Die Druckgeschichte der *Cautio Criminalis*. In: Friedrich Spee: *Cautio Criminalis*, herausgegeben von Theo G. M. van Oorschot. Tübingen, Basel 1992. (= Friedrich Spee: Sämtliche Schriften. Historisch-kritische Ausgabe 3), S. 497–548. Hier S. 534.

<sup>16</sup> Die zweite Auflage der lateinischen *Cautio* erschien 1632 mit der fingierten Verlagsangabe »Francofurti, Sumptibus Joannis Gronaei Austrij«; in Wirklichkeit wurde sie in Köln herausgebracht. Vgl. Franz: Druckgeschichte, S. 511–526. Neuerdings auch: Gunther Franz: Friedrich Spee und die Bücherzensur. In: Ders. (Hrsg.): Friedrich Spee zum 400. Geburtstag. Kolloquium der Friedrich-Spee-Gesellschaft Trifer. Paderborn 1995, S. 67–100. Hier bes. S. 91–96.

<sup>17</sup> Vgl. Franz: Druckgeschichte, S. 535–537.

<sup>18</sup> Bekker: *Betoverde Weereld*, Bd. 1, Bl. <sup>z</sup>\* 3r (»Voorrede«).

Het word dan eerst noodzakelik vereischt/ dat hy geheel moet vry zijn van vooroordeel/ die van een eenig ding/ dat tot der menschen kennisse gebraght werd/ een onbelemmerd oordeel by hem self opmaken sal. Dit heeft Des-cartes voor een hoofd stuk sijner filosofische gedachten waargenomen: en self daar in den wegh gewesen/ door sijne vindingen den Leser op die wijze in sijne schriften voor te stellen/ als of sy nooit in enig filosofisch schrift gelesen hadden of iets gehoord dat van dien inhoud was; so als aan ieder een door 't lesen van deselve blyken magh. Dit is 't ook dat ik rondelik belyde mijn eigen grootste voordeel in dit stuk te zijn/ waar door ik niet alleenlik in 't gemein in andere saken/ maar in 't besonder in dit stuk gevorderd ben.<sup>19</sup>

Dabei habe die *ratio* («Reden») sogar vor der Autorität der Heiligen Schrift, sieht man mal von deren heilsgeschichtlicher Bedeutung ab, zu rangieren; die Vernunft komme ja insgesamt ohne die Schrift aus, aber die Schrift zu interpretieren ohne Zuhilfenahme der Vernunft, sei ein Ding der Unmöglichkeit.<sup>20</sup> Derart operationalisiertes cartesianisches Gedankengut mit den entsprechenden methodischen Prämissen sowie die Grundüberzeugung, daß derjenige, der dem Teufel zuviel Macht zugestehe, die Ehre Gottes in unzulässiger Weise beeinträchtige, bestimmen den Gang von Bekkers Darlegungen, aus denen, prägnant formuliert, auf Schritt und Tritt die Ansicht spricht, daß der Teufel in die Hölle gehöre und in der Menschenwelt nichts zu suchen habe.

Nach einer Bestandsaufnahme der unterschiedlichen Auffassungen über Gott und die Geister bei den einzelnen Völkern, Religionen und Konfessionen vom Altertum bis zur damaligen Gegenwart im ersten Buch, sichtet Bekker im zweiten – nach eigener Beteuerung unter ausdrücklicher Zuhilfenahme der kritischen Vernunft – die einschlägigen Äußerungen der Bibel über die Macht und das Wirken der Geister. Das dritte Buch benutzt erneut vor allem die Schrift als Materialfundus, aus dem diesmal die Auffassungen über solche Personen, die sich angeblich mit dem Teufel verbündeten oder mit ihm verkehrten, herausgefiltert, hinterfragt und ausnahmslos widerlegt werden. In einem gleichsam komplementären Verfahren werden im vierten Buch Teufelsgeschichten und vermeintliche Teufelseinwirkungen, die die Alltags Erfahrung

<sup>19</sup> Ebd., Bd. 4, S. 3.

<sup>20</sup> Vgl. ebd., Bd. 3, Naakte uitbeeldinge, S. 8–11.

an die Hand gibt bzw. beobachtet haben will, kritisch gewertet und als Trug oder Sinnestäuschungen entlarvt. Hier, im letzten Buch seiner großen Untersuchung, befaßt Bekker sich am intensivsten mit dem Hexenwahn als Phänomen der Zeit.

Gerade für den Protestantismus sei, so hebt Bekker hervor, das Verfahren der kritisch-rationalen Widerlegung des abergläubischen Teufels- und Hexenwahns überlebenswichtig. Zu ergänzen wäre hier wohl: eben weil dem Protestantismus anders als dem Katholizismus eine zentrale Lehrautorität, die für alle Gläubigen verbindlich festlege, was sie zu glauben haben, abgehe. In einer Zeit, die auf rationale Erkenntnis und auf Empirie setze, so deutet Bekker an, habe jeder Atheist, streife man den irrationalen Teufelsglauben nicht restlos ab, ein leichtes Spiel, der christlichen Religion das Fundament zu entziehen.<sup>21</sup> Daß dieser Aberglaube in bezug auf das Wirken des Teufels unter den Katholiken am gräßlichsten grassiere, zumal in den deutschen Landen, betont Bekker besonders, um seiner auf sein niederländisches protestantisches Publikum zielenden Argumentation, die dazu anstacheln sollte, endlich mit den Auswüchsen des Teufelsglaubens ins Gericht zu gehen, aus der Abgrenzung heraus zusätzliche Aussagekraft zu verleihen. So macht er schon im 19. Kapitel des ersten Buches den deutschen Jesuiten Caspar Schott zu seinem Gewährsmann für den Hexensabbat, ein Phänomen, das Bekker selber als den Gipfel des Aberglaubens hinsichtlich der Wirkungsmacht des Teufels ansieht:

't Voornaamste heb ik noch op 't lest gespaard. Ende bestaat daar in: dat de Duivel syne Toveraars en Kollen/ 's nachts/ ter schoorsteen of ter venster uit/ na hunne vergaderplaatsen voert. Schoon verscheidene Paapsche schryvers self ontkennen/ dat sulx waarlik geschied: aangesien 't nochtans een gemeen gevoelen is/ daar de Toverreghters seer veel staats op maken; so magh ik dit wel veilig op der Roomschgesinden rekeninge stellen/ gelyk het onse schryver [Schott] op de syne neemt.<sup>22</sup>

In einen ähnlichen Kontext aus Verweisen auf die schonungslose Hexenjagd in den deutschen Landen und die unkritische Leichtgläubigkeit der Katholiken in Sachen Zauberei und Hexerei ist auch die wichtigste Stelle eingebettet, die Bekker in *De Betoverde Weereld* aus Spees

<sup>21</sup> Ebd., Bd. 2, S. 229–230.

<sup>22</sup> Ebd., Bd. 1, S. 105.



*Cautio* in Borremans' Übersetzung übernommen hat.<sup>23</sup> Sie findet sich im 24. Kapitel des vierten Buches, in dem dargetan wird, daß das Ermittlungsverfahren im Hexenprozeß keineswegs den Beweis zu erbringen vermag, daß die Angeklagte wirklich eine Hexe sei. Der Indizienprozeß mit seiner Betonung der richterlichen Urteilsfähigkeit und der Beweiskraft von Zeugenaussagen müsse hier, anders als bei offenkundigen Verbrechen wie Diebstahl oder Totschlag, versagen, da, wie die Gerichtspraxis in den deutschen Landen, und zwar besonders in deren katholischen Gebieten, belege, weder die Richter noch die Zeugen oder die Angeklagten genauer wüßten, was Zauberei sei, und der ganze Prozeß somit gleichsam im Teufelskreis verlaufe:

Neemt dat ik nooit de dieven self sie stelen/ oft iemant doodslagh ofte overspel begaan: sal my dat niet genoegh zijn/ dat ik sulke menschen op't schavot sie staan/ hun vonnis self heb horen lesen/ en by 't uitvoeren tegenwoordig ben; om te geloven/ dat er diefstal/ overspel of doodslagh zy begaan? Op desen grond behoeft men slechts uit Nederland; en sonderling in Duitschland/ en wel meest daar't paapsch is/ slechts te gaan en volgens dien de rekeninge maken/ dat dieven/ overspelers/ doodslagers/ tsamen geen so groot getall uitmaken als de Hexen en de Toveraars alleen. Ik stemme gerne toe het gene van die andere misdaden is geseid; die weet ik elk watse zijn: maar geensins van de Tovery/ die niemant weet; de Regter niet/ noch de getuige/ noch de beschuldigde; noch die daar bystaan/ en daar na verklaren/ dat sy der hebben sien om tovery verbranden/ en dat er daarom sekerlik ook sulke zijn.<sup>24</sup>

Um zu zeigen, welche formaljuristischen Fehler dem Ermittlungsverfahren im Hexenprozeß anhaften, zitiert Bekker anschließend ausführlich aus dem 51. *Dubium* der *Cautio* in Borremans' Übersetzung. Dabei reduziert er die 46 Thesen, die im Grunde die ganze *Cautio* zusam-

<sup>23</sup> Heinz Dieter Kittsteiner befaßt sich in seinem Aufsatz zum geistigen Umfeld der deutschen *Cautio*-Rezeption (Spee – Thomasius – Bekker: »*Cautio Criminalis*« und »prinzipielles Argument«. In: Doris Bröckmann, Peter Eicher (Hrsg.): Die politische Theologie Friedrich von Spees. München 1991, S. 191–218) nur ganz allgemein mit Bekkers Denken, wie es sich in *De Betoverde Weereld* niedergeschlagen hat, und stellt von daher eine Beziehung zu Spee her, ohne auf den konkreten Stellenwert der *Cautio* in Bekkers Schrift einzugehen.

<sup>24</sup> Bekker: *Betoverde Weereld*, Bd. 4, S. 205.

menfassen, in einem Verfahren der rigorosen Raffung auf insgesamt 15 und führt den ihm unbekanntem Verfasser, Spee also, von dem er weiß, daß er als katholischer Geistlicher vermeintlichen Hexen beistehen mußte, als mit der Autorität der Erfahrung bekleideten Gewährsmann für die Unmenschlichkeit der Folter ins Feld.<sup>25</sup>

Insgesamt dreimal<sup>26</sup> bezieht sich Bekker in *De Betoverde Weereld* auf die *Cautio*, immer in Borremans' niederländischer Übersetzung; einmal handelt es sich um einen bloßen Querverweis auf die Auszüge im eben erwähnten Kapitel über die Zauberei im vierten Buch<sup>27</sup>, einmal zitiert er einen Brief über die Hexenwaage im niederländischen Städtchen Oudewater, den Borremans der Übersetzung beigegeben hatte.<sup>28</sup> Nur einmal kommt somit Spee über die Borremans'sche *Waerborg* in *De Betoverde Weereld* selber zu Wort, und zwar in den Auszügen, die das 24. Kapitel des vierten Buches bringt. Immer jedoch lobt Bekker, bei aller kritischen Distanz zur deutschen Hexenjagd und zum Katholizismus, die Speesche *Cautio* überschwenglich: sie sei *Een boexken weerdig dat van alle man gelesen werde*<sup>29</sup>, ein Büchlein also, das jeder lesen sollte; er wünscht sich, daß es in allen europäischen Sprachen nachgedruckt werde und daß alle Obrigkeitspersonen sich Spees Worte zu Herzen nehmen würden:

Het is niet om te seggen/ wat al verschoningen en vlaawe uitvughten by de toverreghters worden voorgewend: nochtans te sien uit so veel vragen als d'ateur van 't selfde boexken daarin heeft beantwoord en verklaard. Waarom ik nochmaals segge/ dat die *Waarschouwinge* [sic!] *om geen quaad halsgereghet te doen*, behoort in alle talen van Europa nagedrukt/ en voorts van alle stands personen wel betracht te worden.<sup>30</sup>

<sup>25</sup> Ebd., S. 206–208.

<sup>26</sup> Franz: Druckgeschichte, S. 533–534, weist auf zwei Stellen hin.

<sup>27</sup> Vgl. Bekker: *Betoverde Weereld*, S. (222) [Fehlpaginierung]: »Wanneer men acht geeft op 't bewijs/ dat sy op het getuigenis van twee oude mannen (weinig wetende wat Toverij of Duivel is) en op der menschen eigene bekentenisse bowden: so is dat wonder slecht. Want sonder pynigen *ontkennen sy 't meest alle, met ene grote berdenekigheid*, (so noemen sy standvastigheid) *en dat* (lett hier eens op) *niet tegenstaande datse hen daar toe dwongen*. Men heeft dan willen hebben/ datse 't stuk bekennen soude/ ende lietse eerder niet in rust. Dit is het dat ik boven XXIV. §. 4/5. uit het boexken *Waarborg* ook heb aangetekend.«

<sup>28</sup> Ebd., Bd. 1, S. 116–117 (Kap. 21, § 10–11).

<sup>29</sup> Ebd., Bd. 4, S. 206.

<sup>30</sup> Ebd., S. 208.

\* \* \*

Die Veröffentlichung von Bekkers *Betoverde Weereld* schlug in den nordniederländischen Provinzen hohe Wellen. Innerhalb von wenigen Jahren erschienen mindestens 170 Schriften, die sich mit dem Werk auseinandersetzten, zum Teil pamphletartige Streitschriften, die nur einen oder wenige Bogen umfassen, zum Teil profunde wissenschaftliche Widerlegungen von über 600 Seiten.<sup>31</sup> Einer der bedeutendsten Mitstreiter Bekkers war zweifellos der Rotterdamer Schulmann, Notar, Dichter und »Journalist« Pieter Rabus (1660–1702), der von 1692 bis zu seinem Tode die erste niederländischsprachige Gelehrtenzeitschrift, *De Boekzaal van Europe*, herausgab.<sup>32</sup> Rabus war gewiß kein orthodoxer Cartesianer – in philosophischer Hinsicht dürfte er eher als Eklektizist einzustufen sein –; mit Bekker verband ihn aber die Ablehnung des Spinozismus und der Kampf gegen Hexenwahn und Aberglauben.<sup>33</sup> Im *Boekzaal* referiert er sehr detailliert, aber angesichts der Brisanz der Materie ohne ausdrückliche persönliche Stellungnahme, den Inhalt von Bekkers *Betoverde Weereld*.<sup>34</sup> Auf die Besprechung der vielen Reaktionen, die Bekkers Buch bei Gegnern und Mitstreitern hervorrief, verzichtet er alsbald mit dem Argument, daß er ansonsten zu nichts anderem mehr käme. Nur selten gibt er diesen Vorsatz auf.<sup>35</sup> Rabus' Ansichten über die Zauberei und den Hexenwahn gehen jedoch genugsam hervor aus einer Reihe von Besprechungen von Werken aus diesem Themenbereich, die im Umfeld der Diskussion um Bekkers Untersuchung anzusiedeln sind, ohne daß sie unmittelbar mit ihr zu tun hätten, und an deren Ende Spees *Cautio* in der Sulzbacher Ausgabe von 1695 steht.

<sup>31</sup> Knuttel: Bekker (wie Anm. 14), S. 224; vgl. auch A. van der Linde: Balthasar Bekker. Bibliografie. Den Haag 1869.

<sup>32</sup> Vgl. Hans Bots (Hrsg.): Pieter Rabus en de Boekzaal van Europe 1692–1702. Verkenningen binnen de Republiek der Letteren in het laatste kwart van de zeventiende eeuw. Amsterdam 1974. (= Studies van het Instituut voor Intellectuele Betrekkingen tussen de Westeuropese landen in de zeventiende eeuw [= SIB] 2); Jan de Vet: Pieter Rabus, een wegbereider van de Noordnederlandse Verlichting. Amsterdam, Maarsse 1980 (= SIB 6).

<sup>33</sup> Vgl. De Vet: Rabus, S. 145–331.

<sup>34</sup> Pieter Rabus: *De Boekzaal van Europe*. Rotterdam 1692–1702. Hier: Juli/August 1692, S. 52–113 (*De Betoverde Weereld*, Bd. 1–2); September/Oktober 1693, S. 335–357 (*De Betoverde Weereld*, Bd. 3–4).

<sup>35</sup> Rabus: *Boekzaal*, November/Dezember 1693, S. 467.

Für Rabus ist der Hexenwahn wie für Bekker weitgehend eine deutsche Angelegenheit, so hebt er in der Rezension von *De Satan in zijn wezen* des Utrechter Vielschreibers Simon de Vries<sup>36</sup> hervor, und die Niederländer sollten sich glücklich preisen, daß der Teufel bei ihnen keine Wunder wirke:

Is 't niet vreemd, lezer, dat zulke gedrogtelijke duiveleryen altijd uit het land der Hoogduitschen ons verkondigt worden, of gemeenlijk by een deel moffen en knoeten geschied zijn?  
O wy gelukkige Hollanders, by welken (mijns wetens) de duivel nooit mirakel doet!<sup>37</sup>

Zwischen Katholizismus und Hexenwahn stellt er ebenfalls eine Beziehung her, allerdings gelegentlich eine subtilere als Bekker, indem er etwa bei der Besprechung eines Buches über die Vorfälle in Loudun suggeriert, daß die ganze »verabscheuungswürdige Schelmerei« von der Geistlichkeit inszeniert worden sei, um den Zugriff der Inquisition auf Frankreich zu verstärken.<sup>38</sup> Bald darauf schon scheint Rabus alle Aufregung um Zauberei und Hexenwesen gründlich satt zu haben. Die *Daemonolatria* des Franzosen Nicolas Remi (Remigius), den Rabus offensichtlich für einen Deutschen hält, da ihm das Werk in einer in Hamburg erschienenen Übersetzung vorlag, charakterisiert er als eine Sammlung von Ammenmärchen; Gott möge dem Verfasser, der derart in Vorurteilen befangen sei, daß er alles, was er berichtet, selber zu glauben scheine, sein Geschreibe und alles, was er den vermeintlichen Hexen angetan habe, verzeihen. Es lohne sich für den Intellektuellen überhaupt nicht, auch nur einen kurzen Blick in die Schrift zu werfen.<sup>39</sup> Ende 1695 ereifert Rabus sich über eine Untersuchung von Benjamin Binet über die heidnischen Götter und Dämonen und schwört, da ihn der ganze Teufelsspekul mittlerweile anekle, nie mehr im *Boekzaal* über derartige Werke zu berichten.<sup>40</sup>

Lange ist Rabus nicht bei seinem Vorsatz geblieben: ein Jahr, nachdem er jeder Beschäftigung mit der Teufelsliteratur abgesagt hatte,

<sup>36</sup> Über Simon de Vries vgl. Arienne Baggerman: Een drukkend gewicht. Leven en werk van de zeventiende eeuwse veelschrijver Simon de Vries. Amsterdam, Atlanta GA 1993. (= Atlantis 7).

<sup>37</sup> Rabus: *Boekzaal*, Mai/Juni 1693, S. 505–506.

<sup>38</sup> Ebd., Juli/August 1693, S. 57–60.

<sup>39</sup> Rabus: *Boekzaal*, März/April 1694, S. 329–331.

<sup>40</sup> Rabus: *Boekzaal*, September/Okttober 1695, S. 313.

brach er ihn schon, um ausführlich – und leidenschaftlich bewegt – seinen Lesern Spees *Cautio* vorzustellen.<sup>41</sup> Zuerst werden auch hier die deutschen Lande als Hochburg des Hexenwahns hingestellt und der Katholizismus als dessen fruchtbarer Nährboden. Dies alles dient jedoch bloß dazu, Spees Schrift vor einem solchen traurigen Hintergrund desto glänzender hervortreten zu lassen. Die *Cautio* solle besonders in Deutschland, aber auch überall sonst, von groß und klein gelesen werden, allen Unschuldigen zum Gedächtnis, die als vermeintliche Hexen hingerichtet worden seien. Der Verfasser, Spee also, sei durch eigene Erfahrungen bei den Hexenprozessen zu der Einsicht gelangt, daß die Hexenverfolgung eines der größten Schandmale sei, die den deutschen Landen und dem Katholizismus anhafteten und von denen man sich nicht leicht werde reinwaschen können:

Zelden zag ik eenig boek, het welk in zijn opschrift zoo min loog, als dit: want het is ten uiterste noodzakelijk, dat het in Hoogduitschland, en alle andere landen, gelezen werde van grooten en kleinen, ter gedagtenisse van zoo vele duizende jammerwaardige mensen, die onder de Christenen (en byzonderlijk in 't gezeide Hoogduitschland) alomme, op betichting van zoo genaamde Toovery, onschuldig verbrand zijn.

Ja het strekke ook ten nutte van ontelbare onnoozele, zoo mannen als vrouwen, die op vele plaatsen ten prooy van de boosheid en onwetendheid staan, en tot welker helschverzonne moordery met den vyere niets meer noodig is, dan de haat van een Regter, en Paap.

Dat toont (waaragtig!) deze Schrijver, zelfs een Roomsgezind Priester, die, in zijn gewisse overtuigd van de godvergetene gruwelen aan de gezeide beklagelijke slagtoffers gepleegd, Gode en de regtvaardigheid ter eere dit werkje heeft opgesteld, en gevest op onwrikbare gronden, na dat hy alvorens het heilloos woeden van zijne domme medepapen, en blinde tooverregters door lange ervarendheid was vroed geworden, en den godloozen handel met eigen ooren en oogen hadde doorstikt; daar ondertussen omtrent zijne landstreek geheele dorpen, en gehuchten, wierden ledig gebrand.

<sup>41</sup> Ebd., September/Oktobre 1696, S. 273–286. Vgl. dazu auch: Guillaume van Gemert: Spees *Cautio Criminalis* in den Niederlanden. Pieter Rabus' Besprechung der Sulzbacher Ausgabe von 1695. In: Morgen-Glantz 3 (1993), S. 207–222.

De man heeft voorwaar geen ongelijk, dat hy, als een Roomsche Katholijk, het Hexen- en Tooveraarsbraen voor een van de grootste schandvlekken acht, die zijn geloof, en 't Hoogduitsch volk niet ligtelijk zal afwissen.

Gezegend moet dan deze Schrijver zijn, zoo Paapsch als hy is, by aldien hem God nog 't leven geeft: anders wensche ik, dat het zijn ziele wel ga.<sup>42</sup>

Rabus faßt daraufhin den Inhalt der *Cautio* zusammen, wie Bekker übrigens unter besonderer Berücksichtigung des 51. Dubiums, wobei auf Schritt und Tritt sein Engagement für das Thema und seine Sympathie für den Verfasser durchscheinen. Spees Integrität ist für Rabus über jeden Zweifel erhaben: er habe inmitten aller moralischen Verkommenheit die gesunde Vernunft walten lassen:

Kort om, Dit boekje is een onbedriegelijke spiegel, in welke niet alleen met voorbeelden, en gezonde reden, de godloosheden en vloekwaardige regtsplegingen tegen een deel onnoozele en slechte menschen, in vele plaatsen van Duitsland aangeregt, worden vertoond; maar ook regtsgeleerdelijk alles bygebragt wat tot zinnezuivering der gener dient, die met tooverwaan bezeten zijn.<sup>43</sup>

\* \* \*

Aus der Sicht der nordniederländischen protestantischen Rezipienten der *Cautio* stellt Spee gegen Ende des 17. Jahrhunderts die rühmliche Ausnahme dar in einer Welt voller Sittenverrohung, Unmenschlichkeit und Aberglauben, als welche ihnen die deutschen Lande, wo nicht einmal die Formalien der Prozeßordnung eingehalten wurden, erscheinen mußten. Bei ihrem Bedürfnis zur Selbstprofilierung aus der Abgrenzung heraus, mußte er allerdings die Ausnahme bleiben, die die Regel bestätigt. Spee bedeutete ihnen aber mehr. Als Vertreter der sich anbahnenden Aufklärung in den Niederlanden bzw. als Verfechter cartesianischer Positionen bewunderten sie in ihm den radikalen Rückgriff

<sup>42</sup> Rabus: Boekzaal, September/Okttober 1696, S. 274–275; van Gemert: Spees *Cautio*, S. 215.

<sup>43</sup> Rabus: Boekzaal, September/Okttober 1696, S. 282–283; van Gemert: Spees *Cautio*, S. 219.

auf die eigene Erfahrung und die Zentralsetzung der autonomen Vernunft, gerade weil diese ihrer Meinung nach zu den dogmatisch-autoritativen Strukturen, in die er als Katholik und Geistlicher – daß er zudem noch der Gesellschaft Jesu angehörte, war ja Bekker wie Rabus nicht bekannt – eingebunden wäre, im Widerspruch stünde. Aus ihrer Perspektive konnte Spee letztendlich – und das scheint seinen eigentlichen Stellenwert in der protestantischen nordniederländischen Auseinandersetzung mit dem Teufels- und Hexenglauben auszumachen – als Beleg für die Universalität der menschlichen Vernunft gelten, die sie sogar dort walten sahen, wo sie sie am wenigsten erwartet hätten: in den rückständigen, vom Hexenwahn verseuchten deutschen Landen und im abergläubischen »Papismus«. So wird Spees *Cautio*, noch vor Thomasius' Beschäftigung mit ihr, zum geistigen Besitz einer europäischen Aufklärung.<sup>44</sup>

---

<sup>44</sup> Das Periodisierungsproblem, das sich Kittsteiner (wie Anm. 23, bes. S. 213–218) auftut, scheint mir weniger relevant zu sein und besonders von der deutschen Perspektive her gegeben. Auch er gesteht ein, daß gerade Bekker »in die neue Schicht der Moderne des 18. Jahrhunderts hinüberleitet« (S. 217); daß Spees *Cautio* aber in Bekkers Argumentationszusammenhang eine zentrale Bedeutung zukommt, übersieht er.